

Wir halten dafür, daß die Paradiesesschlange eine wirkliche Schlange war, deren sich aber mit Zulassung Gottes Satan als eines Werkzeuges bediente, um das erste Menschenpaar zu versuchen.<sup>10)</sup> Denn sie wird zu Beginn des Versuchungsberichtes ausdrücklich zu den Tieren des Feldes gerechnet (3, 1). Andererseits weisen die Lügenworte der Schlange deutlich hin auf den Vater der Lüge (Jo 8, 44): den Teufel, der der Geisterwelt angehört, nicht dem Tierreich. Das Reden der Schlange kann so erklärt werden, daß der Teufel, der die Schallwirkungen des Sprechens hervorbrachte, den Schein erweckte, als redete die Schlange.

## St. Christophorus in der Legende.

Von P. Beda Danzer O. S. B., St. Ottilien (Oberbayern).

Volkstümlich und bodenständig ist dieser Heilige, dessen Fest die Kirche am 25. Juli feiert, im Orient so gut wie in unseren Landen wie kaum ein zweiter. Der Legende nach sei sein ursprünglicher Name Reprobos, der Verworfenene, gewesen, weil er ein Gesicht besessen, das mehr dem eines Hundes denn dem eines Menschen ähnelte. Dabei sei er über die Maßen hochgewachsen und mit herkulischen Kräften ausgestattet gewesen. Die Erklärung für das Hundsgesicht dürfte in dem messianischen Psalm 21, 17 zu suchen sein, wo es von den Heiden heißt: „Viele Hunde haben mich umgeben.“ Ähnlich sprechen ja auch die Mohammedaner von einem „Christenhund“. Ebenso liegt die Sache mit dem Namen. Als Heide habe er „Reprobos“ geheißen, weil er zu den außerhalb des Heiles Stehenden gehörte. Das änderte sich mit seiner Bekehrung, bei der er die Berufung erhielt, Christus, das heißt die Lehre Christi, zu den Heiden zu tragen: Christophorus = der Christusträger. Das Martyrium unter Decius hat dieses Apostolat beendet.

Die ältesten griechischen Legenden erzählen übereinstimmend: Reprobos, Sohn eines heidnischen Königs, sei aus seiner Heimat Kanaan auf der Suche nach dem wahren Glauben ausgewandert und in das Gebiet des Königs Dagun von Samos gekommen. Als er, müde von dem weiten Wege und der Mittagshitze, im Schatten eines Baumes ausruhte und ihm ob seines Unvermögens, den

<sup>10)</sup> Vgl. *Fruhstorfer*, a. a. O., S. 11 ff.



Glauben zu finden, die Tränen in die Augen kamen, da hörte er eine Stimme: „Der Herr hat Großes mit dir vor. Geh in die Stadt und dulde standhaft!“ Gleichzeitig läßt ihn die Legende aus der Wolke getauft werden, wobei in unverkennbarer Verwertung des Berichtes über die Taufe Christi die Stimme erscholl: „Christophorus sollst du heißen“ — nebenbei bemerkt, einer der ältesten Belege für die Änderung des Namens bei der Taufe —, „weil der Vater dich berufen hat, des Sohnes Namen in das Volk der Heiden zu tragen.“ Sogleich macht sich Christophorus an die Ausführung des Auftrages, eilt in den Götzentempel und predigt der dort versammelten Menge Christum. Als Zeichen seiner Sendung läßt er seinen Stab blühen, wie einst Aarons Stab zum Beweis seiner Erwählung zum Priestertum Blüten getrieben. Darauf bekehren sich viele, weshalb der König zweihundert Krieger aussendet, um ihn zu fangen. Aber sie fallen ohnmächtig vor ihm nieder wie die Häscher vor dem Herrn. Weiteren zweihundert ergeht es nicht besser und auch der König stürzt vom Thron, als der Heilige aus freien Stücken ihn aufsucht. Auch da zeigt er sich als den starken, unüberwindlichen Mann, als der König zwei Mädchen, Nicaea und Aquilina, zu ihm schickt, um seine Tugend zu Fall zu bringen. Es kommt gerade umgekehrt. Die Mädchen bekehren sich, laufen in den Götzentempel und zertrümmern die Bilder. Natürlich bezahlen sie diesen Wagemut mit dem Märtyrertod, den sie auch wohl gesucht haben. Nun wird Christophorus wie einst St. Laurentius auf den Rost gelegt. Der aber zerschmilzt, der Heilige steht unverletzt auf und kündigt dem König, daß auch er sich noch bekehren werde. Am nächsten Tage müssen drei Bogenschützen zwölf Stunden lang auf den Boten Gottes ihre Pfeile abschießen, aber diese fliegen auf die Schützen zurück. Der erboste König greift selber zum Bogen, er schießt und der Pfeil dringt ihm, dem Schützen, ins Auge. Der Heilige weissagt dem König, er werde geheilt werden, wenn er nach seinem, des Heiligen, Tode etwas von seinem Blute nehme und es, mit Erde vermenget, auf das verletzte Auge lege. Trotz alledem versucht der hartnäckige König tags darauf das letzte Mittel, das in fast allen Legenden zum gewünschten Erfolg führt, das Schwert. Kurz vor seinem Tode, um die achte Stunde des 25. Juli — das Jahr ist unbekannt — fleht er Gott noch um die Gnade an, daß das Land, in dem er ruhen werde, von Hagel und Ungewitter verschont bleiben möge, was ihm eine von allen gehörte Stimme aus den Wolken auch ver-



spricht. Dagun aber, von Reue über sein Tun erfaßt, wendet das angegebene Mittel an und wird geheilt. Daraufhin nimmt nicht nur der König, sondern auf seinen Befehl auch das ganze Volk den Glauben an Christus an und so hat unser Heiliger nach seinem Tode erst voll seine Mission als Christusträger erfüllt. Spätere Legenden, besonders die aus dem 13. Jahrhundert stammende „Goldene Legende des Jakob de Voragine“ haben den Stoff noch mehr erweitert.

Die Verehrung des Heiligen bahnte sich frühzeitig, wohl noch im 5. Jahrhundert, den Weg ins Abendland. Die Martyrologien des heiligen Hieronymus, der von Samon in Sicilia spricht, und des heiligen Beda, der als einziger den 28. April als Todestag angibt, und das alte römische Martyrologium führen seinen Namen auf. Mabillon bringt in seinen *Annales ordinis S. Benedicti* (I, 203) zu den Jahren 532, 589 und 590 Belege für seine Verehrung in Gallien an; in Reims bestand sogar eine 532 gebaute Kirche zu seinen Ehren. Nachweislich ist seine Passio in Frankreich schon um die Mitte des 9. Jahrhunderts allgemein bekannt gewesen. Das dem heiligen Isidor von Sevilla zugeschriebene mozarabische Brevier und Missale hat für den heiligen Christoph ein eigenes Offizium und eigene Messe. Für Italien hat De Rossi in seinen *Inscriptiones christianae urbis Romae* (II, 422) für das 8. Jahrhundert Zeugnisse seiner Verehrung angeführt und Gregor der Große erwähnt (Ep. X, 33) schon für das 7. Jahrhundert ein St.-Christophs-Kloster. Wie die Legende nach Deutschland kam, ist noch ungeklärt. Die erste poetische Fassung der Legende stammt aus dem Jahre 983 und aus der Feder des Subdiakons Walther von Speyer. Sie geht auf eine griechische Passio zurück. Die Handschrift wurde von dem berühmten Mauriner Mabillon auf seiner literarischen Reise durch Deutschland in St. Emmeram in Regensburg entdeckt und durch Bernhard Pez im *Thesaurus anecdotarium novarum* (II, 27–122) der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Erst im 12. Jahrhundert bringt ein deutscher Dichter aus dem Gebiete der mittleren Donau die anmutige Episode von dem Fährmann Christophorus, der den Herrn als kleines Kind über das Wasser trägt und dabei zu Boden gedrückt wird. In der Folge sind noch eine Reihe deutscher Bearbeitungen entstanden, in denen der Heilige immer mehr dem Volkscharakter angepaßt wird, wenn er zum Beispiel als Dienstmann eines mächtigen Lehnsherrn erscheint oder wenn er sich auf die



Suche nach einem Stärkeren macht. Durch die Kreuzzüge ward die Legende natürlich noch weiter ausgebildet. Im 14. Jahrhundert begegnen uns die sogenannten Christophorusbruderschaften, zu deren Obliegenheiten es unter anderem gehörte, Wanderer zu führen und zu schützen oder ihnen sonstige Hilfeleistungen zuteil werden zu lassen. Die berühmteste ist die 1386 von Heinrich von Kempten gegründete und in Tirol und Vorarlberg weit verbreitete, die die Reisenden besonders im Winter über den Arlberg zu führen hatte. Für Kärnten, Krain, Steiermark, Sachsen und München werden ähnliche Bruderschaften im 16. Jahrhundert erwähnt.

Neuere Religionswissenschaftler wollten den Ursprung der Christophlegende in indischem oder buddhistischem Religionsgut sehen, so zum Beispiel Garbe und Speyer. Sie übersehen aber dabei, daß diese Ausschmückung der Legende nicht im Orient, sondern im hohen Mittelalter in Deutschland, und zwar südlich der Donau, geschehen ist. Nicht viel günstiger ist der Versuch Finn Magnussons zu beurteilen, der in seinem *Lexicon mythologicum* (p. 967) die nordische Örvandilsage als erster als Quelle herangezogen und mehrere Nachbeter gefunden hat. Die Thor-Donar-Sage war zur Entstehungszeit der Legende sicherlich nicht mehr Gemeingut auch nur der gebildeteren Schichten Süddeutschlands. Wenn schon unter allen Umständen eine Entlehnung angenommen werden soll, dann suche man die Vorlage lieber in unseren Volkssagen, z. B. im Hockauf oder Huckepack, Personifikation der Angst.

Im Volksglauben erscheint der heilige Christoph seit dem hohen Mittelalter als einer der vierzehn Nothelfer, überhaupt als vielfacher Helfer, wozu die Legende ja Anhaltspunkte genug bot. So war er Patron gegen Unwetter wegen seines Gebetes vor seinem Tode; aus demselben Grunde wird er neben dem heiligen Rochus und Sebastian bei Pest und Epilepsie angerufen, wofür die an vielbegangenen Wegen errichteten Christophskirchen sprechen. Das sogenannte Christophskraut, *Actaea spicata*, ein etwa ein Meter hohes, unangenehm riechendes Kraut mit weißen Blüten und schwarzen Beeren, war als Pestmittel in Verwendung. Da der Heilige gemäß der Legende vor seinem Tode auch um Abwehr eines plötzlichen Todes für seine Verehrer gebeten habe, so wird er gerade dagegen am meisten angerufen. Man glaubte, daß der, welcher morgens sein Bild andächtig betrachte, im Laufe des Tages nicht von einem unvorhergesehenen



Tode überrascht würde. Das war auch der Grund, warum man an Stadt- und Kirchenmauern, z. B. in Würzburg, Venedig u. s. w., riesengroße Bilder des Heiligen oder dessen Standbilder, besonders in Württemberg und Böhmen, am Rhein und der Donau, an Brücken und im Inneren der Häuser und Kirchen anbrachte. Erasmus von Rotterdam hat geglaubt, in zwei seiner Schriften scharf gegen solchen Aberglauben ankämpfen zu müssen. Auch seine Anrufung bei Augenkrankheiten ist in der Legende begründet. In neuerer Zeit hat man angefangen, Kraftwagen und deren Lenker seinem Schutze anheim zu stellen, wahrscheinlich deshalb, weil er Patron gegen einen unvorhergesehenen Tod ist. Jedenfalls entspricht es mehr dem christlichen Gefühle, im Wagen ein Bild oder eine Medaille oder auf dem Kühler eine Messingtafel mit der Inschrift: „Heiliger Christoph beschütze uns!“ anzubringen, als irgend einen Hampelmann oder einen Teddybären oder dergleichen als Unglücksabwender im Wagen anzubringen. Ähnlich den Leonhardifahrten werden auch am Sonntag vor oder nach St. Christoph schon seit Jahrzehnten Autowallfahrten gemacht und die Autos gesegnet oder mit einer geweihten Plakette des Heiligen versehen. Papst Pius XI. hat in seinem Lift ebenfalls eine St. Christophsmedaille anbringen lassen und sie selbst gesegnet. Zu einer ganz modernen Christophorusarbeit hat die „Miva“ (Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft, Aachen) im Klerusblatt (Eichstätt 1934, S. 637) aufgerufen. Wer Mitglied derselben wird, hilft den Missionären die gewaltigen, zeit- und kraftraubenden Verkehrsschwierigkeiten überwinden und trägt so wesentlich zum Werk der Glaubensverbreitung bei.

Als Patron verehren den heiligen Christoph, dessen Geschichtlichkeit trotz allen Legendenschmuckes, der sich um sein Leben rankt, durch Molanus in seinem Werke „De picturis et imaginibus sacris“ (Löwen 1570) und den Jesuiten Nikolaus Serarius in seinen „Litaneutici“ (Köln 1609) unwiderleglich dargetan ist, vor allem die Schiffer, Flößer, Wanderer, Bergsteiger, Wassersportler, überhaupt die Sportler und Turner, Lastträger, aber auch die Ritter und Bürger, die bis zum Schwedenkrieg in zahlreichen Christophsbruderschaften sich zu seiner Verehrung zusammengeschlossen hatten. In England ist er auch Schutzherr der Buchbinder und Gärtner; letzteres wohl wegen des wunderbaren Blühens seines Stabes und des Schutzes vor Unwetter. Auch ganze Länder wie Baden, Braunschweig, Mecklenburg, die Festung Belfort u. a.



haben ihn als himmlischen Schutzherrn sich erkoren. Eine systematisch durchgeführte Ortsnamenforschung könnte noch manche Patronate in Orten wie Stoffen, Töffen u. a. nachweisen. Selbstverständlich findet sich des Heiligen Name auch in einer Reihe von Personennamen wie Stoffer, Stoffel, Stöffler, Stoppel u. s. w. Sein Name begegnet uns weiters in Zaubersprüchen, z. B. bei Schatzgräberei, bei der Weihe von Äpfeln an seinem Feste zusammen mit dem des heiligen Jakobus, bei Wettersegsgebeten u. s. w.

Natürlich hat sich auch die bildende Kunst den dankbaren Stoff nicht entgehen lassen. Bekannt sind unter anderem die Bilder von van Eyck, D. Bouts, der Buxheimer Holzschnitt von 1423, ein Stich von Dürer und das 1913 in der alten Kirche zu Garmisch aufgedeckte, sieben Meter hohe Wandbild des Heiligen von 1320. In neuerer Zeit haben A. Kolb, M. Schiestl, G. Winkler, H. Franke und vor allem Albert Figler in einem Glasgemälde in der Münchener Frauenkirche (1929) den Heiligen zur Darstellung gebracht. Auch unsere beiden Wiener Zeitgenossen Josef Heu und Rose Reinhold dürfen nicht vergessen werden. Ersterer schuf einen Christophorus in Bronze mit einem wunderbaren rhythmischen Spiel wohl abgewogener Linien (Die christliche Kunst, München, XXIX., 1932/33, S. 259). Letztere hat uns eine volkstümliche Graphik des Heiligen geschenkt (ebenda S. 203). Aus dem 16. und 17. Jahrhundert haben sich auch Taler und Dukaten mit seinem Bilde erhalten, die zu mancherlei Aberglauben mißbraucht wurden.

Auch im Sprichwort begegnet uns der Heilige. „Wenn ein Kleiner einem großen Christoph auf der Achsel sitzt, so siehet er weiter als der Große.“ Damit sollen die abgetan werden, die mit Hilfe anderer sich über ihre Helfer erheben. Ähnlich: „Er hat einen Christoffel, der ihn trägt.“ Daraus hat sich dann die Verwendung des Namens in den Kürzungen wie Stoffel, Töpel, Töffel u. s. w. abgeleitet, um einen Menschen zu bezeichnen, der aus Gutmütigkeit von anderen zu weitgehenden Hilfeleistungen sich mißbrauchen läßt.

---